

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 117 (1949)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Januar 1949

117. Jahrgang • Nr. 1

Inhaltsverzeichnis: Radiobotschaft Seiner Heiligkeit Papst Pius XII. am Heiligen Abend 1948. — Neujahrsgruß an S. Gnaden Stiftspröbst Prof. emer. Dr. F. A. Herzog — Die Verfolgung der Kirche in Ungarn — Protestkundgebung des katholischen Schweizervolkes zur Verhaftung des ungarischen Kardinalprimas Mindszenty — Erscheinung des Herrn — Der Stern der Weisen aus dem Morgenland — Standhaftigkeit der verfolgten Katholiken im Glauben — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezensionen

Radiobotschaft Seiner Heiligkeit Papst Pius XII. am Heiligen Abend 1948

(Amtlicher Wortlaut)

Ernst und mild, wie der letzte Wille und der Abschiedsgruß eines geliebten Vaters, erklingen die Worte des göttlichen Erlösers an seinen ersten Stellvertreter auf Erden: «Confirma fratres tuos» (Luk. 22, 32): «Stärke deine Brüder» immerfort in Unserem Geiste und in Unserem Herzen, seit dem Tage, da Er in seinem unerforschlichen Ratschlusse Unseren schwachen Händen das Steuer des Schiffleins Petri anvertraut hat.

Unsterbliche, tief Unserem Innersten eingeprägte Worte — und sie machen sich mit noch größerer Eindringlichkeit geltend jedesmal dann, wenn Wir in Ausübung des apostolischen Amtes dem Episkopat und den Gläubigen in aller Welt die Lehren, Richtlinien und Ermahnungen zu vermitteln haben, die die volle Ausführung der heilbringenden Sendung der Kirche erheischt, und die ohne Abstrich an ihrer Unveränderlichkeit sich doch stets den immer wechselnden Umständen und Verhältnissen von Ort und Zeit anpassen müssen.

Mit einzigartig tiefer Ergriffenheit erfahren Wir in Uns die Wucht jenes göttlichen Befehls in diesem Augenblicke, da Wir zum zehntenmal Unsere Weihnachtsbotschaft an euch, geliebte Söhne und Töchter auf dem ganzen Erdenrund richten, — am Ende eines Jahrzehntes, das an Ereignissen und Umwälzungen, an Prüfungen und Aufgaben, an Bitternissen und Leiden nicht seinesgleichen in den Jahrhunderten menschlicher Geschichte hat.

Als Wir zur letzten Weihnacht bei demselben Anlaß euch zu Gebet und Mitarbeit aufriefen, gaben wir dem Wunsche Ausdruck, das damals anhebende Jahr 1948 möge für Europa und die gesamte, von so viel Zerrissenheit gequälte Völkergemeinschaft ein Jahr eifrigen Wiederaufbaus, der Beginn eines raschen Anstiegs zu einem wahren Frieden sein.

Heute, am Schlusse eines Jahres, das sich mit so viel Hoffnung aufgetan, ladet euch, die aufrechten und nach-

denklichen Geister, die ehrlichen Christen, Unsere väterliche Stimme aufs neue ein, zu erwägen, welches gegenwärtig die Lage der Menschheit und der Christenheit ist und das Mittel, um freien und festen Schrittes vorwärtszuschreiten auf dem Pfad, den die Härte und die Not der Zeit ebenso wie das Gewissen euch weisen.

Wer immer den klaren Blick, die sittliche Kraft und den Mut besitzt, der Wahrheit, auch wenn sie unangenehm und demütigend ist, Aug in Aug gegenüberzutreten, muß unumwunden zugeben, daß das Jahr 1948, welches an seinem Beginn Gegenstand hoher und durchaus begreiflicher Erwartungen war, heute, bei seinem Abklingen, als einer jener Kreuzungspunkte erscheint, wo der Weg, der bedeutungsvoll anhub, statt dessen an den Rand des Abgrundes auszumünden scheint, dessen Tücken und Gefahren alle edelgesinnten und großmütigen Völker mit steigender Besorgnis erfüllen. Trotzdem, ja gerade deshalb, geliebte Söhne und Töchter, fühlen Wir Uns inmitten des beginnenden Umsichgreifens von Verzagtheit selbst bei Mutigen und des Aufsteigens von Zweifeln bei den Klarblickendsten und Entschlossensten, mehr denn je verpflichtet, dem göttlichen Auftrag: «Confirma fratres tuos» zu entsprechen und Wir richten an euch alle bis zu den äußersten Grenzen der Welt als Unsern Weihnachtsgruß die Worte, mit denen der Prophet das Werk der Erlösung und den endgültigen Sieg des Reiches Christi ankündigte: «Stärkt die erschlaffenden Hände und festigt die wankenden Knie! Sagt den Verzagten: Mut, fürchtet euch nicht! Seht da euer Gott . . . er selbst wird kommen, euch zu erlösen.» (Is. 35, 3—4.)

Zweifache heilige Pflicht

Als Nachfolger dessen, dem die göttliche Verheißung zuteil wurde: «Ich habe für dich gebetet» (Luk. 22, 32), wissen Wir wohl, daß dann, wenn der Kampf mit den Mäch-

ten der Finsternis härter wird, wenn er in entscheidende und, menschlich gesehen, beunruhigende Entwicklungsstufen eintritt, der Herr seiner Kirche und seinen Gläubigen um so näher ist. Tief überzeugt und durchdrungen von diesem göttlichen Beistand, rufen Wir allen, die sich des katholischen Christennamens rühmen, eine zweifache heilige, für die Besserung der gegenwärtigen Lage der menschlichen Gesellschaft unabdingliche Pflicht in Erinnerung:

1. Unerschütterliche Treue zum Wahrheitsgut, das der Erlöser der Welt gebracht hat, und
2. gewissenhafte Erfüllung des Gebotes der Gerechtigkeit und Liebe als notwendige Voraussetzung für den Triumph einer des göttlichen Friedenskönigs würdigen sozialen Ordnung auf Erden.

I. Leuchtende Zeichen des Lebens

Wir würden es an Dankbarkeit gegen den Allmächtigen, den Spender und Vollender aller Güter und Gnaden fehlen lassen, erkennen Wir nicht an, daß das nunmehr verflossene Jahr trotz aller Sorgen und Leiden auch reich an heiligen Freuden und Tröstungen, glücklichen Erfahrungen und ermutigenden Erfolgen war. Es war ein Jahr, in dem die Kirche allen Völkern und Nationen, in allen Ländern und Erdteilen unzweifelhafte und glänzende Zeichen des Lebens, der Kraft, der Wirksamkeit, des Widerstandes und raschen Fortschrittes gegeben hat, die nicht nur zu den strahlendsten Hoffnungen auf geistigem Gebiet berechtigen, sondern auch greifbare Früchte in den gigantischen Auseinandersetzungen zeitigen, in die die Menschheit im Ringen um ihre Wiedergenesung und Befriedung verwickelt ist.

Eine glanzvolle Reihe von religiösen Feierlichkeiten, eucharistischen und marianischen Kongressen, bedeutsamen Jahrhundertfeiern und großartigen Tagungen haben jedem unvoreingenommenen Beobachter gezeigt, daß weder der Krieg, noch die Nachkriegszeit, noch die Zähigkeit der Feinde Christi mit ihren Spaltungs- und Zerstörungstendenzen in der Lage gewesen sind, die reinen Quellen, aus denen die Kirche seit bald zwanzig Jahrhunderten ihre Lebenskraft schöpft, zum Versiegen zu bringen oder zu trüben. Überall wächst und blüht neues Leben, das vor allem bei der katholischen Jugend bestrebt ist, die Wahrheit des Evangeliums und die heilbringende Kraft seiner Lehre in alle menschlichen Lebensgebiete hineinzutragen, zum Nutzen und Heil auch jener, die bis jetzt zu ihrem großen eigenen Schaden einem solch wohlthuenden Werk ihre Herzen verschlossen hielten.

Erhabenes Heldentum

Die harten Prüfungen, die die Kirche infolge des Krieges und in der Nachkriegszeit erlitten hat, die schmerzlichen Verluste und die schweren Schäden, die sie getroffen, haben ihre Tatkraft und ihren Widerstand nur noch mehr gestählt und ermutigt. Sie hat mitten im Sturm und Wogengang ihre Lebenssubstanz unversehrt und unverletzt bewahrt und unter allen Völkern, bei denen das Bekenntnis zum katholischen Glauben in Wirklichkeit gleichbedeutend ist mit Erleiden von Verfolgungen, fanden und finden sich immer Tausende von Tapfern, die ohne Furcht inmitten der Opfer, der Ächtung und der Qualen, unerschrocken angesichts der Ketten und des Todes, ihre Knie vor dem Baal der Macht und Gewalt nicht beugen (vgl. 3 Könige, 19, 18). Die weite Öffentlichkeit kennt ihre Namen in den meisten Fällen nicht, aber in den Annalen der Kirche stehen sie mit unaustilgbaren Lettern geschrieben.

Es ist für Uns eine Pflicht, jene Treuen und Starken, Unermüdeten und Tapfern, von Gott Auserwählten und Gesegneten zu loben, denen die Bedrängnisse der gegenwärtigen Zeit, die Leiden und mütterlichen Tränen der Braut Christi weder Ärgernis noch Torheit sind, vielmehr Anlaß und wirksamer Ansporn, nicht mit Worten, sondern durch Taten die Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit ihrer Gesinnung, ihre unbedingte Treue, die erhabene Großmut ihrer Herzen kundzutun. Es fehlen die Worte, um den Heroismus dieser Treuesten unter den Getreuen würdig anzuerkennen und nach Verdienst hervorzuheben. An jeden von ihnen ergehe Unser Lob und Unser Dank. Der Herr, der verheißen hat, vor dem himmlischen Vater jener eingedenk zu sein, die ihn vor den Menschen bekannt haben (cf. Matth. 10, 32), wird ihr ewiger Lohn sein.

Schmerzlicher Schiffbruch

Immerhin: Ist die Ausdauer und Festigkeit so vieler Brüder im Glauben für Uns Quelle der Freude und heiligen Stolzes, so können Wir Uns doch nicht der Pflicht entziehen, auch jene zu erwähnen, deren Gedanken und Gefühle das Gepräge des Geistes und der Schwierigkeiten der Zeit widerspiegeln. Wie viele haben Schaden, ja Schiffbruch gelitten am Glauben, selbst am Glauben an Gott! Wie viele, angesteckt vom Geist des Laizismus oder der Feindseligkeit gegen die Kirche, haben die Frische und ruhige Sicherheit des Glaubens verloren, der bis dahin ihrem Leben Licht und Halt gewesen war. Andere, ihrem Heimatboden rücksichtslos entwurzelt und entführt, irren ziellos umher, religiösem und sittlichem Verfall ausgesetzt, besonders wenn es Jugendliche sind, einem Verfall, dessen Gefahr nicht ernst genug eingeschätzt werden kann.

Das mütterliche Auge der Kirche folgt jenen vorübergehend verlorenen oder gefährdeten Seelen mit wacher Liebe und verdoppelter Sorge. Sie wird nicht bitter, sie betet. Sie wartet: — wartet auf die Rückkehr jener Kinder, bestrebt, die geeigneten Mittel zu finden, um die Stunde dafür zu beschleunigen. Deshalb schreckt sie vor keinem Opfer zurück; keine Mühe ist ihr für dieses Ziel zu schwer. Sie ist zu allem bereit: zu allem, ausgenommen eines: daß man von ihr nicht verlange, die Rückkehr der von ihr — früher oder kürzlich — getrennten Söhne um den Preis irgendwelcher Schmälerung oder Trübung des ihr zum Schutze anvertrauten Glaubensgutes zu erreichen.

Bittere Trennung

Eine kurze Klarstellung scheint Uns angebracht hinsichtlich bestimmter ungunstiger Äußerungen, die aus dem Mund von Getrennten gegen die Katholische Kirche und das Papsttum getan worden sind. Unsere Pflicht zu Caritas und persönlicher Liebe wird gewiß nicht verringert, weder durch Angriffe noch durch Schmähungen. Wir wissen zu unterscheiden zwischen den Völkern, die oft der Freiheit beraubt sind, und den Regierungssystemen. Wir kennen die servile Abhängigkeit, die einige Vertreter des sog. «orthodoxen» Bekenntnisses gegenüber einer Weltanschauung an den Tag legen, deren wiederholt ausgesprochenes Endziel kein anderes ist als die Ächtung jeglicher christlichen Religion. Nicht unbekannt ist Uns der bittere Weg, den viele Unserer geliebten Söhne und Töchter gehen müssen, die ein offenes Gewaltsystem vermocht hat, sich formell von der Mutterkirche, mit der sie ihre innersten Überzeugungen verbanden, zu trennen. Bewegten Herzens bewundern Wir die heldenhafte Festigkeit der einen, mit tiefem Schmerz und

Neujahrsgruß an S. Gnaden Stiftspropst Prof. emer. Dr. F. A. Herzog

Hochwürdigster Gnädiger Herr!

Still, nach außen beinahe unbeachtet, haben Sie diesen Herbst nach Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze den Lehrstuhl des Ordinarius für die alttestamentliche Exegese und die damit verbundenen Hilfsfächer an der Theologischen Fakultät Luzern verlassen. Wir wissen, daß Sie in Ihrer bekannten Bescheidenheit allen öffentlichen Ehrungen abhold sind. Aber Ihr bloßer Name weckt bei einer ganzen Generation von Priestern des Bistums Basel so frohe und reiche Erinnerungen aus der Studienzeit, daß wir die Dankbarkeit Ihrer ehemaligen Hörer und die treue Anhänglichkeit Ihrer Freunde in dieser Form nochmals zum Ausdruck bringen möchten.

Wenn je bei einem Menschen eine Berufung angeboren ist, so waren sicher Sie zum Exegeten geboren. Heute noch setzt es uns in Staunen, mit welcher geradezu spielenden Leichtigkeit Sie sich in Tübingen den theologischen Doktorgrad erwarben. Hebräisch lesen Sie wie Ihre Muttersprache, und wer Sie je einmal einen Keilschrifttext vortragen hörte, hätte meinen können, diese Schrift sei Ihnen schon von Ihren Schuljahren her geläufig. Über diese mehr materiellen Voraussetzungen einer gediegenen Exegese hinaus aber besitzen Sie — was noch wichtiger ist — einen Sensus für die richtige Auffassung und Auslegung des hl. Textes, der das göttliche und das menschliche Element der Heiligen Schrift gebührend zu werten weiß und mit einem instinktiven Gespür manchmal zu besseren Resultaten kommt als alle wissenschaftliche Akribie. So ist denn das biblische Wissen, das Sie zu bieten wußten, erstaunlich groß. Vermochte sich vielleicht auch der Anfänger in der Fülle des dargebotenen Stoffes nicht immer leicht zurechtzufinden, so war es für den in die biblische Welt und ihre Pro-

bleme Eingeweihten ein Genuß und eine immer neue Bereicherung, Ihnen zuzuhören.

Was diesen Genuß aber noch in einzigartiger Weise erhöhte, war die feine, dichterische Sprache, in die Sie Ihre Gedanken stets zu kleiden wußten. Es ist ja schwer zu sagen, auf welchem Gebiete Ihre größere Stärke liegt, ob auf dem der Exegese oder auf dem der Germanistik. In beiden haben Sie sich seit Ihrer humanistischen Studienzeit her geschult. Und wir wissen auch alle, wie glücklich eine Verbindung von dichterischer Begabung und exegetischer Wissenschaft sich auswirkt für die Auslegung des Alten Testaments, in das der Heilige Geist die schönsten Perlen orientalischer Poesie niedergelegt hat.

Aus dem gleichen Empfinden heraus, daß für das Göttliche nur die schönste menschliche Form gut genug ist, entspringt wohl auch Ihre heiße Liebe zur Liturgie. Ja, Sie kennen und lieben die Liturgie. Und wenn wir da von Liturgie reden, dann meinen wir nicht bloße Rubrizistik, denn ein guter Rubrizist ist bei weitem nicht immer ein großer Liturgiker; sondern dann meinen wir die inneren Gesetze der Liturgie und ihre Geschichte. Aus dem Wissen um diese in der Theologie verankerten Gesetze wird bei Ihnen die Liturgie zum echten Opus Dei.

Möge dieses neue Jahr, zu dem wir, Ihre Kollegen und Freunde, Ihnen in Dankbarkeit Gottes reichsten Segen wünschen, eine noch lange Reihe von Jahren einleiten, in denen Sie nicht mehr vom Katheder herab, sondern mitten unter uns stehend weiterwirken als Schriftgelehrter und hohepriesterlicher Liturge und als der immer originelle und anregende F. A. H. in dieser Zeitung. Nicht jedem ist es gegeben, Ihnen als Schriftgelehrter nachzueifeln oder als Liturge. Aber in einem möchten wir Ihnen alle gerne nachfolgen: in Ihrer geradezu sprichwörtlichen Güte. Herbert Haag

ungeschmälerter väterlicher Liebe sehen Wir den seelischen Kummer der andern, deren äußere Widerstandskraft dem Übermaß eines ungerechten Druckes gewichen ist und nach außen eine Trennung erfahren hat, die ihr Herz verabscheut und ihr Gewissen verurteilt.

II. Der katholische Christ im Sturm der modernen Welt

Die Treue des katholischen Christen zu dem göttlichen, von Christus dem Lehramt hinterlassenen Glaubensgut, verurteilt ihn in keiner Weise — wie nicht wenige glauben oder zu glauben vorgeben — zu mißtrauischer Zurückhaltung oder kalter Gleichgültigkeit gegenüber den schweren und drängenden Aufgaben der gegenwärtigen Stunde.

Im Gegenteil: der Geist und das Vorbild des Herrn, der gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren war, das Liebesgebot und der Sinn für das Soziale, der von der Frohbotschaft ausstrahlt, die Geschichte der Kirche, die zeigt, daß sie stets die stärkste und festeste Stütze aller Kräfte des Guten und des Friedens war, die Lehren und Weisungen der römischen Päpste, vor allem im Laufe der letzten Jahrzehnte, über das Verhalten der Christen gegen ihresgleichen, gegen die Gesellschaft und den Staat: — all das verkündet die Pflicht des Gläubigen, seinen Verhältnissen und Möglichkeiten entsprechend selbstlos und mutig sich

mit den Fragen zu beschäftigen, die eine gequälte und gehetzte Menschheit auf dem Gebiet der sozialen Gerechtigkeit wie der internationalen Rechts- und Friedensordnung zu lösen hat.

Ein überzeugter Christ darf sich nicht in einem bequemen und eigennützigen «Isolationismus» abkapseln, wenn er Zeuge der Not und des Elends seiner Brüder ist, wenn die Hilferufe der wirtschaftlich Schwachen an sein Ohr dringen, wenn er das Streben der Arbeiterklassen nach geregelteren und gerechteren Lebensbedingungen kennt, wenn er sich der Mißbräuche einer Wirtschaftsordnung bewußt ist, die das Geld über die soziale Ordnung stellt, wenn er die Abirrungen eines verblendeten Nationalismus genau kennt, der die Verbundenheit der einzelnen Völker leugnet oder mit Füßen tritt, eine Verbundenheit, die jedwedem vielfältige Pflichten gegenüber der großen Völkerfamilie auferlegt.

Die Völkergemeinschaft.

Die katholische Lehre vom Staat und der bürgerlichen Gesellschaft beruhte stets auf dem Grundsatz, daß nach Gottes Willen die Völker insgesamt eine Gemeinschaft bilden mit gemeinsamem Ziel und gemeinsamen Aufgaben. Auch zu einer Zeit, da die Verkündigung dieses Grundsatzes und seiner praktischen Folgerungen auf heftigen Widerstand stieß, hat die Kirche der irrigen Auffassung von einer

absolut autonomen, der sozialen Pflichten enthobenen Oberhoheit ihre Zustimmung versagt.

Der katholische Christ, der überzeugt ist, daß jeder Mensch sein Nächster und jedes Volk gleichberechtigtes Glied der Völkerfamilie ist, schließt sich hochherzig jenen Bemühungen an, deren erste Ergebnisse sehr bescheiden sein können, deren Äußerungen auf zähen Widerstand stoßen und starke Hindernisse zu überwinden haben, die aber darauf abzielen, die einzelnen Staaten aus der Enge einer egozentrischen Haltung herauszuheben, einer Haltung, die einen überwiegenden Anteil an der Verantwortung für die Zusammenstöße der Vergangenheit hatte, und die, würde sie nicht endlich überwunden oder wenigstens eingedämmt werden, zu neuen, für die menschliche Kultur vielleicht tödlichen Kriegen führen könnte.

Der Alldruck eines neuen Krieges.

Nie seit Beendigung der Feindseligkeiten fühlten sich die Menschen derart beklommen von dem Alldruck eines neuen Krieges und der angstvollen Sehnsucht nach Frieden wie heute. Sie bewegen sich zwischen zwei entgegengesetzten Polen. Da sind die, welche das alte, nicht ganz falsche, jedoch zu Mißverständnissen Anlaß gebende und oft mißbrauchte Wort wiederaufnehmen: *Si vis pacem, para bellum*: Willst du den Frieden, rüste zum Krieg! Andere glauben das Heil in der Formel zu finden: Frieden um jeden Preis! Beide Teile wollen den Frieden, aber beide gefährden ihn; die einen, weil sie das Mißtrauen wecken, die andern, weil sie die Sicherheit dessen ermutigen, der den Angriff vorbereitet. Beide also setzen, ohne es zu wollen, die Sicherheit des Friedens aufs Spiel, ausgerechnet zu einer Zeit, da die Menschheit, erdrückt von dem Gewicht der Aufrüstungen, geängstigt vom Ausblick auf neue, noch schwerere Konflikte, schon beim Gedanken an eine kommende Katastrophe erzittert. Deshalb möchten Wir kurz aufzeigen, welches die Merkmale des wahren christlichen Friedenswillens sind.

Der wahre christliche Friedenswille

1. Er kommt von Gott

Der christliche Friedenswille stammt von Gott. Gott ist der «Gott des Friedens» (Rom. 15, 33); er hat die Welt geschaffen, daß sie eine Stätte des Friedens sei; er hat sein Gebot des Friedens gegeben, jener «Ruhe in Ordnung», von der der hl. Augustinus spricht.

Auch der christliche Friedenswille hat seine Waffen. An erster Stelle sind es jedoch das Gebet und die Liebe: das beharrliche Gebet zum himmlischen Vater, dem Vater unser aller; die Bruderliebe unter allen Menschen und Völkern, da sie ja alle Kinder desselben Vaters im Himmel sind, die Liebe, der es immer mit Geduld gelingt, stets allen gegenüber Verstehen und Verständigung bereit zu halten.

Diese beiden Waffen stammen von Gott, und da wo sie fehlen, wo man nur die materiellen Waffen zu handhaben weiß, kann kein wahrer Friedenswille herrschen: Denn die rein materiellen Rüstungen wecken notwendig Mißtrauen und schaffen eine Atmosphäre des Krieges. Wer sieht deshalb nicht, wie wichtig es für die Völker ist, das christliche Leben zu erhalten und zu stärken, und wie schwer ihre Verantwortung ist für die Auswahl und Kontrolle jener, die sich unmittelbar mit dem Rüstungswesen beschäftigen?

2. Er ist leicht erkennbar

Der christliche Friedenswille ist leicht erkennbar. Dem göttlichen Friedensgebot gehorsam, macht er nie aus einer

Frage des Prestiges oder der nationalen Ehre einen Kriegsfall oder auch nur eine Kriegsdrohung. Er hütet sich wohl, mit Waffengewalt Recht geltend zu machen, die, so sehr sie ihm zustehen mögen, die Gefahr eines Kriegsbrandes mit allen seinen entsetzlichen seelischen und materiellen Folgen nicht aufwiegen.

Hier offenbart sich wiederum die Verantwortlichkeit der Völker in den entscheidenden Fragen der Jugenderziehung und der Bildung der öffentlichen Meinung, welche die modernen Mittel und Methoden so beeinflussbar und wandelbar machen, in allen Bereichen des nationalen Lebens. Und diese Tätigkeit muß immer in Gang gehalten werden, um die Solidarität aller Staaten für die Verteidigung des Friedens zu festigen. Jeder Rechtsbrecher muß als Friedensstörer in eine diffamierende Isolierung außerhalb der gesitteten Welt verwiesen werden. Möge es der Organisation der Vereinten Nationen (Uno) gelingen, der volle und reine Ausdruck dieser internationalen Friedenssolidarität zu werden, indem sie aus ihrer Grundverfassung und ihren Statuten jede Spur ihrer Herkunft beseitigt, die nun einmal notwendig eine Kriegssolidarität war.

3. Er ist praktisch und realistisch

Der christliche Friedenswille ist praktisch und realistisch. Sein unmittelbares Ziel ist es, die Ursachen der Spannungen, die seelisch und materiell die Kriegsgefahr erhöhen, zu beseitigen oder wenigstens zu mildern. Diese Ursachen sind neben anderen hauptsächlich der im Verhältnis zur Bevölkerung zu enge nationale Raum und der Mangel an Rohstoffen. Anstatt daher mit riesigen Ausgaben die Nahrungsmittel an die flüchtige, irgendwo schlecht und recht zusammengepferchte Bevölkerung heranzubringen, warum nicht die Auswanderung und Einwanderung der Familien erleichtern und sie dabei in Gebiete lenken, wo sie müheloser die nötige Nahrung finden werden? Und anstatt, ohne gerechten Grund, die Erzeugung zu drosseln, warum nicht dem Volke die Möglichkeit lassen, seiner normalen Kapazität entsprechend zu erzeugen und so das tägliche Brot als Frucht seiner Arbeit zu erwerben, statt es als Gabe zu empfangen? Anstatt schließlich Schranken zu errichten, um sich gegenseitig den Zugang zu den Rohstoffen zu sperren, warum nicht deren Nutzung und Austausch von allen unnötigen Fesseln befreien, von denen vor allem, die eine schädliche Ungleichheit der wirtschaftlichen Lage schaffen?

4. Er bedeutet Kraft — Zusammenschluß der Völker gegen den Angriffsgeist

Der wahre christliche Friedenswille ist Stärke, nicht Schwäche oder müde Resignation. Er ist ganz eins mit dem Friedenswillen des ewigen und allmächtigen Gottes. Jeder kriegerische Angriff auf jene Güter, welche die göttliche Friedensordnung unbedingt zu achten und zu gewährleisten, deshalb aber auch zu schützen und zu verteidigen verpflichtet, ist Sünde, ist Verbrechen, ist Anschlag auf die Majestät Gottes des Schöpfers und Ordners der Welt. Ein Volk, das von einem ungerechten Angriff bedroht oder schon dessen Opfer ist, kann, wenn es christlich handeln will, nicht in passiver Gleichgültigkeit verharren. Und noch mehr verbietet die Solidarität der Völkerfamilie den anderen, sich in gefühlloser Neutralität als einfacher Zuschauer zu verhalten. Wer wird je die Schäden ermessen können, die bereits in der Vergangenheit durch eine solche, von christlichem Empfinden weit entfernte Gleichgültigkeit gegenüber dem Angriffskrieg angerichtet worden sind! Wie hat sie das Gefühl mangelnder Sicherheit gesteigert bei den «Großen» und

vor allem bei den «Kleinen»? Hat sie dafür vielleicht irgendeinen Vorteil eingebracht? Im Gegenteil: sie hat die Anstifter und Begünstiger des Angriffs nur beruhigt und die einzelnen, sich selbst überlassenen Völker in die Notwendigkeit versetzt, ihre Rüstungen ins Unbegrenzte zu vermehren.

Auf Gott und die von ihm festgesetzte Ordnung sich stützend ist der christliche Friedenswille deshalb hart wie Stahl. Er ist von einer ganz andern Prägung als das gewöhnliche Gefühl für Menschlichkeit, das zu oft nur reine Sentimentalität ist und den Krieg lediglich verabscheut wegen seiner Schrecken und Grausamkeiten, seiner Zerstörungen und Folgen, und nicht auch wegen seiner Ungerechtigkeit. Einem solchen Gefühl eudämonistischer und utilitaristischer Art und materialistischer Herkunft fehlt die Grundlage einer strengen und unbedingten Verpflichtung. Es schafft jenen Boden, auf dem der Betrug des unfruchtbaren Kompromisses, der Versuch, sich auf Kosten anderer zu retten, und auf alle Fälle das Glück des Angreifers gedeihen.

Dies ist so sehr wahr, daß weder die ausschließliche Erwägung der vom Krieg verursachten Leiden und Übel, noch die genaue Berechnung von Einsatz und Vorteil letztlich zu bestimmen vermögen, ob es sittlich erlaubt oder auch unter bestimmten konkreten Umständen verpflichtend sei (immer eine begründete Wahrscheinlichkeit des Erfolgs vorausgesetzt), den Angreifer mit Gewalt abzuwehren.

Das göttliche Friedensgebot

Eines aber ist sicher: das Friedensgebot ist göttlichen Rechtes. Sein Zweck ist der Schutz der Menschheitsgüter, insofern sie Güter des Schöpfers sind. Nun aber sind unter diesen Gütern manche von solcher Wichtigkeit für das menschliche Zusammenleben, daß ihre Verteidigung gegen ungerechten Angriff zweifellos vollkommen gerechtfertigt ist. Zu dieser Verteidigung ist auch die Solidarität der Völker gehalten: sie hat die Pflicht, den Angegriffenen nicht im Stich zu lassen. Die Gewißheit, daß diese Pflicht nicht unerfüllt bleiben wird, wird dazu dienen, den Angreifer zu entmutigen und so den Krieg zu vermeiden, oder wenigstens, im schlimmsten Fall, seine Leiden zu verkürzen.

So wird das Wort: «Si vis pacem, para bellum», und auch die Lösung «Frieden um jeden Preis» verbessert. Worauf es ankommt, ist der ehrliche, christliche Friedenswille. Ihn zu haben, dazu bewegen uns zweifelsohne der Blick auf die Zerstörungen des letzten Krieges, die stumme Anklage, die sich von den weiten Totenfeldern erhebt, wo in endlosen Zügen die Gräber seiner Toten sich aneinanderreihen, das noch nicht gestillte Heimweh der Gefangenen und Flüchtlinge, die Not und Verlassenheit nicht weniger politischer Häftlinge, die es müde sind, ungerecht verfolgt zu werden. Aber noch mehr muß uns anspornen die machtvolle Stimme des göttlichen Friedensgebotes und der liebevoll mahnende Blick des göttlichen Kindes in der Krippe.

Hört die wie Weihnachtsglocken in der Heiligen Nacht anmutenden, wunderbaren Worte des Völkerapostels — auch er war zuvor Sklave kleinlicher Vorurteile des nationalistischen Dünkels und Rassenstolzes, die aus dem Weg nach Damaskus mit ihm zu Boden geworfen wurden: «Er, Jesus Christus, ist unser Friede, Er der aus zwei Völkern ein einziges gemacht hat . . . , der die Feindschaft in sich hinwegnahm . . . Er kam, den Frieden zu verkünden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.» (Eph. 2, 14, 16, 17.)

Deshalb beschwören Wir in dieser Stunde mit der ganzen Kraft Unserer Stimme euch, geliebte Söhne und Töchter in der ganzen Welt: Arbeitet für den Frieden nach dem Herzen

des Erlösers. Zusammen mit allen Rechtdenkenden, die, wenn sie auch nicht in euren Reihen stehen, mit euch in der Gemeinschaft dieses Ideals verbunden sind, macht euch daran, den christlichen Friedenswillen zu verbreiten und zum Sieg zu führen.

Aufruf an die katholische Jugend

Mit besonderem Vertrauen jedoch wendet sich Unser Ruf an die katholische Jugend. Die unvergeßlichen Kundgebungen des verflossenen Monats September in Rom vereinigten in bisher nie erreichter Zahl Vertreter der katholischen Jugend aus den verschiedensten Nationen. Sie haben mit lichtvoller Klarheit die Einmütigkeit ihres Friedenswillens kundgetan.

Damals haben wir von den Stufen Unserer vatikanischen Patriarchalbasilika in Gegenwart einer begeisterten Jugend den Grundstein der zu errichtenden «Domus Pacis» gesegnet, Haus des Friedens, dazu bestimmt, der Jugend der katholischen Welt im Angesicht der Kuppel von St. Peter das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur einen großen Familie zu geben, die alle ihre Söhne mit gleicher Liebe umfängt. Euch, der Jugend, die in der Blüte der Jahre die Verantwortung für ein noch ungewisses Morgen trägt, sagen Wir: Gebt euch nicht zufrieden damit, die Domus Pacis an der Via Aurelia zu bauen! Sie wird nur ein Symbol eures Friedenswillens sein; doch nunmehr gilt es, alle eure Hingabekraft und Zähigkeit einzusetzen, um aus der Welt selbst eine Domus Pacis zu machen, über der der Geist und die Verheißung von Bethlehem licht und froh sich ausbreiten, und wo die gequälte Menschheit endlich den Frieden finden möge.

Palästina

In dieser Hoffnung rufen Wir den Schutz des Allmächtigen auf alle Völker und Nationen herab und besonders auf jene, die mehr als die andern der Kriegsgefahr, Unruhen und Verwüstungen ausgesetzt sind. Und wie sollten am Hl. Abend Unsere Gedanken nicht noch einmal Palästina sich zuwenden, wo der menschengewordene Gottessohn sein irdisches Leben durchlief, Palästina, wo auch seit Unterbrechung der Feindseligkeiten, eine sichere Friedensgrundlage noch nicht sichtbar wird. Möge sich endlich eine glückliche Lösung finden, die neben der Hilfe für die Nöten vieler Tausender von armen Flüchtlingen gleichzeitig der Sehnsucht der gesamten, um den Schutz der Hl. Orte besorgten Christenheit Genüge leisten, indem man freien Zugang zu ihnen gewährt und sie durch Bildung einer internationalen Verwaltung schützt.

Wir rufen gleicherweise den göttlichen Bestand herab auf alle, die sich der Sicherung und Vervollkommnung des Friedens durch ihr Gebet und ihre tätige Mitarbeit widmen wollen: auf die Lenker der Völker, auf jene, die einen wirklichen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben imstande sind, wie überhaupt auf alle jene, von denen die Völker ehrliche Friedensangebote entgegenzunehmen leichter geneigt sind, auf die unzähligen Scharen der Kriegssopfer und auf die vielen andern, deren Notlage sich täglich um so schmerzlicher zeigt, je länger sich das unerträglich werdende Harren auf einen endgültigen, sittlich zu rechtfertigenden und dauerhaften, jedes Vorurteils oder Rasse- und Blutwahns ledigen Friedens hinzieht.

Indessen erteilen Wir, von der göttlichen Gnade die Verwirklichung dieser heißen Wünsche erhoffend, euch allen, geliebte, mit Uns durch das Band des Glaubens und der Liebe verbundene Söhne und Töchter von Herzen Unseren väterlichen Apostolischen Segen.

Die Verfolgung der Kirche in Ungarn

Diese Verfolgung hat mit der Verhaftung des Kardinals Joseph Mindszenty, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, einen Kulminationspunkt erreicht. Die Verhaftung erfolgte im erzbischöflichen Palast zu Gran am 26. Dezember abends, gerade am Fest des Erzmärtyrers St. Stephanus. Der Kardinal mußte das Polizeiauto sofort besteigen und bekam nur die Erlaubnis, sein Brevier zu holen und sich zum Schutz gegen die winterliche Kälte einen Mantel umzuwerfen. Er soll in ein bekanntes Gefängnis in der Nähe von Budapest verbracht worden sein. Der Oberhirte hat seinen Priestern einen ergreifenden Hirtenbrief hinterlassen; die Gewalttat kam ihm nicht unerwartet, und er war darauf gefaßt. Sein persönlicher Sekretär, Mgr. Zakar, war schon vor einigen Tagen verhaftet worden, und es gehen Gerüchte um, er sei den furchtbarsten Folterungen unterworfen worden, um ihm «Geständnisse» zu erpressen. Neuestens wurden auch der Weihbischof von Gran, Mgr. Zoltan Meszlényi — er ist in Luzern, wo er vorletztes Jahr verweilte, wohlbekannt als ein liebenswürdiger Herr, der nur seinen seelsorgerlichen Pflichten obliegt —, und der Generalvikar, Mgr. Johann Drahos, der sich ebenfalls nicht politisch betätigte, eingekerkert.

Diese Gewalttätigkeiten, besonders die Vergreifung am Kardinalerzbischof, haben bereits einen Weltprotest hervorgerufen. Der «Osservatore Romano» bringt lange Listen von Protesten von Oberhirten und von katholischen Organisationen aus der ganzen Welt, darunter Kardinäle und Erzbischöfe. Besonders eindrücklich ist der Protest des Kardinalerzbischofs von Westminster, Mgr. Griffin, und des Kardinals Spellman von Neuyork. Von Kundgebungen von Staatsmännern ist besonders die des Präsidenten Truman

hervorzuheben, der die Verhaftung des Kardinals als eine «empörende Tat», als eine «Herausforderung der freien Welt» brandmarkt.

Die Konsistorialkongregation hat inzwischen gemäß den kanonischen Gesetzen alle an der Gewalttat Beteiligten als exkommuniziert und infam erklärt, was freilich die Hauptschuldigen kaum stören wird.

Das Kardinalskollegium hat durch seinen Dekan, S. E. Marchetti-Selvaggiani, an den Hl. Vater ein Protestschreiben gerichtet. — Aus der Schweiz veröffentlichen wir folgend ein Schreiben der katholischen Hauptorganisationen. Der Dekan der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Victor Bieler, hat folgendes Telegramm an den Hl. Vater gesandt:

An Seine Heiligkeit Papst Pius XII.
Città del Vaticano.

Die schweizerischen Bischöfe nehmen als Oberhirten der Katholiken eines freien Volkes schmerzlich Kenntnis von der Verhaftung Kardinal Mindszentys und fühlen sich mit dem Heiligen Vater einig in der Verurteilung dieser offenkundigen Ungerechtigkeit gegen Kirche und Volk des unterdrückten Ungarn, mit der Versicherung unverbrüchlicher Treue zu Kirche und Papst.

Im Namen der schweizerischen Bischöfe,
Der Dekan: † Victor Bieler, Bischof von Sitten.

Die ungarische Kirche und ihre Gläubigen sind jedenfalls keine «tote Kirche», sondern eine glorreiche Märtyrerkirche — Sanguis Martyrum, semen Christianorum. V. v. E.

Protestkundgebung des katholischen Schweizervolkes zur Verhaftung des ungarischen Kardinalprimas Mindszenty

Mit schmerzlicher Empörung hat das katholische Schweizervolk die Nachricht von der Verhaftung des mutigen Kardinals Joseph Mindszenty, des Primas von Ungarn, durch die Machthaber der volksdemokratischen Regierung aufgenommen. Die gegen den hervorragenden Oberhirten erhobenen Anschuldigungen sind so offenkundig dem Repertoire einer gestürzten Diktatur der vergangenen unseligen Jahre entnommen, daß sie vor der recht denkenden und freiheitliebenden Weltöffentlichkeit keinen Eindruck zu machen vermögen. Kardinal Mindszenty war als furchtloser Vorkämpfer für Freiheit und Recht schon unter nationalsozialistischer Herrschaft eingekerkert und ist auch den heutigen Unterdrückern des ungarischen Volkes unerschrocken entgegengetreten. Ihr Ziel, den in der ganzen Welt hochgeachteten und ob seines Mutes vielbewunderten Kirchenfürsten mit den feigen Mitteln der brutalen Gewalt und der hemmungslosen Lüge zu beseitigen, liegt offen zutage.

Die unterzeichneten Spitzenverbände der Schweizer Katholiken erheben im Namen des ganzen katholischen Schweizervolkes gegen diese neue schmachvolle Ungerechtigkeit der kommunistischen Regierung Ungarns flammenden und feierlichen Protest. Es stehen uns nur die Waf-

fen des Geistes und des Gebetes zur Verfügung. Wir erflehen im Gebete den Schutz Gottes für den heldenhaften Bekenner des Glaubens und den unerschrockenen Verteidiger der Rechte Gottes und der Menschen. Was einst Johannes Chrysostomus in Zeiten der Verfolgung schrieb, halten wir angesichts der empörenden Unterdrückung der Kirche in Ungarn den Kirchenfeinden entgegen: «Wie viele haben der Kirche schon den Krieg erklärt, aber hat je einer sie besiegt? Die Kirchenstürmer hat man vergessen, und der Strom des Schweigens hat sie weggespült.»

Wenn einst das gegenwärtige kommunistische Regime Ungarns, das sich zu Unrecht den Namen der Demokratie beilegt, längst in Schmach und Schande untergegangen ist, wird die Gestalt des Kardinals Mindszenty, dieses heldenhaften Kämpfers für Glaube und Freiheit, an der Spitze der zahllosen getreuen Christen, die heute in Ungarn um ihres christlichen Glaubens willen verleumdet, verfolgt und hingerichtet werden, in Ehren dastehen. Der eingekerkerte Kardinal ist ein lebendiges Zeugnis dafür, daß die Kirche als Behüterin und Beschützerin von Recht und Gerechtigkeit der Verfolgung und Unterdrückung nicht weichen wird.

Schweizerischer Katholischer Volksverein
Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Erscheinung des Herrn

Wenn den Urvätern der Vorzeit in bedeutungsvollsten Stunden ihres Lebens, die zugleich bedeutungsvollste Stunden der Menschheits- und Heilsgeschichte waren, Gott erschien, dann errichteten sie gerne an den Stätten dieser Erscheinungen Heiligtümer, wo sie zu Anbetung und Danksagung Opfer darbrachten. Sie gaben diesen Erscheinungs-orten Namen, die aller Nachwelt das Gedächtnis an diese Theophanien lebendig erhalten sollten. So sehr war ihnen daran gelegen, durch diese Heiligtümer und deren Namen das Erlebnis ihrer Begegnung mit Gott unauslöschlich und unvergänglich ihren Nachfahren zu überliefern und zu erhalten.

Was waren jedoch alle alttestamentlichen Erscheinungen Gottes, von denen uns die biblische Geschichte berichtet, gegenüber der Erscheinung Gottes in Jesus Christus! In den alttestamentlichen Erscheinungen war es nie eine Theophanie, eine Erscheinung Gottes selber gewesen. Es waren nur Sinnbilder und Gleichnisse Gottes gewesen, wie etwa das Feuer im brennenden Dornbusche, die Himmelsleiter bei Jakob, die Feuersäule in der Wüste, Blitz und Donner auf Sinai, oder Gottes Boten, wie bei Abraham. In der Erscheinung des Herrn jedoch, bei Jesus Christus, ist es eine wirkliche Theophanie: Gott selber ist im Sohne Gottes den Menschen erschienen, weil das «Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt» hat (Joh. 1. 14). Jesus Christus vereinigte in seiner einen Person Gottheit und Menschheit. Zum immerwährenden Gedächtnis dieser Theophanie unter den Menschen ist die Epiphanie eingesetzt worden, im besonderen zur Erinnerung an die Offenbarung Gottes in der Menschheit Jesu bei der Anbetung der Weisen, bei der Taufe im Jordan und bei der Hochzeit zu Kana.

Epiphanie ist das ursprüngliche und uralte Weihnachtsfest des Orientes. Es wurde erst später vom Okzident übernommen, wie umgekehrt der Orient erst später vom Okzident das Weihnachtsfest übernahm. Weihnachten und Erscheinung des Herrn sind wie zwei große liturgische elliptische Brennpunkte des einen unaussprechlichen Gottesgeheimnisses der Menschwerdung, wobei das erste mehr die menschliche Natur, das zweite mehr die göttliche Natur betont.

Der Mensch sucht Gott, er sucht ihn zu sehen, ihm zu begegnen. Darum die unsägliche Freude, die er empfindet im Mysterium der Erscheinung des Herrn. Gott ist das Schicksal des Menschen. Er ist die Ruhe unserer ewigen Unruhe, er die Antwort auf die im Grunde genommen einzige aller unserer Fragen, er das Ziel aller unserer Wege und Schritte, er das Tor all unseren Anklopfens, er die Erhöhung aller unserer Wünsche und Bitten. Ob der Mensch das weiß oder nur ahnt, ob er das will oder sich den Anschein gibt, es nicht zu wollen, was er im Grunde seines Herzens weiß und will, wissen und wollen muß: Gott ist das Schicksal des Menschenlebens, das sich entscheidet in der Begegnung mit ihm. Gott ist, wie sein Anfang, so auch sein Ziel und Ende. «All unser Leben strömt aus ihm und durchwallt in tausend Bächen alle Welt des Menschen. Alle sprechen: Seiner Hände Werk sind wir. Seiner Gegenwart Gefühl sei uns Engel, der uns leite, daß unser schwacher Fuß nicht irre von dem Ziel.» Deshalb die Freude und das Glück über die Begegnung Gottes mit dem Menschen in der Erscheinung des Herrn!

Gott hat jene, die selig werden, dazu vorausbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden (cf. Rom 8. 29). Wir Nachgeborene sind Zuspätgekommene und darum Zukurzgekommene, die nicht mit eigenen Augen sehen, mit

eigenen Ohren hören und mit eigenem Herzen erleben konnten, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (cf. 1 Cor. 2. 9), was in «jener Zeit» der Erscheinung des Herrn gnadenvolle und beglückende Erscheinung des Herrn gewesen ist. Durch die Festfeier von Epiphanie soll das jedes Jahr dem Menschen vor die Seele gestellt und damit geheimnisvolle Wirklichkeit werden, was damals war und geschah. In der Geschichte des fortlebenden Christus haben wir neben der Liturgie in der Kirche und Christenheit eine immer auch zeitgeschichtlich gültige Parallele zur Geschichte und damit der Erscheinung des Herrn. Daraus können und sollen wir Christum erkennen, der darin verborgen ist und doch zugleich auch wieder offenbar erscheint. Weil der Christ auch ein «alter Christus», ein anderer Christus sein soll, also gewiß dadurch auch eine Erscheinung des Herrn, so werden wir durch Liturgie und Geschichte instand gesetzt, die tausend Rätsel und Geheimnisse unseres Menschen- und Christenlebens zu verstehen. In all seinen verwirrenden Sichtbarkeiten verbirgt und offenbart sich zugleich, dem Auge des Glaubens erkennbar, ein Unsichtbarer, Gott selber: er, die Epiphanie des Herrn im Christenleben!

Was wir in der Erscheinung des Herrn in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sehen und erleben, ist ein Geheimnis und Wunder der Wahrheit und Gnade. Die Kirche kann sich in ihrer Liturgie denn auch fast nicht fassen. Sie häuft die Ausdrücke auf die verschiedenste Weise, wie einer, der vor sich hinspricht und immer wieder darauf zurückkommt, wenn ihm etwas Großes, Unglaubliches und Unbegreifliches begegnet ist. In der Festpräfatation von Epiphanie jubelt sie: Unigenitus in substantia nostrae mortalitatis apparuit: Der eingeborene Sohn Gottes, man denke sich! ist in der Gestalt unserer Sterblichkeit erschienen. Im Kanon kommt sie auf das Festgeheimnis zurück: Unigenitus, in tua tecum gloria coaeternus, in veritate carnis nostrae visibiliter corporalis apparuit: Der eingeborene Sohn Gottes, der doch mit Gott dem Vater gleicher Herrlichkeit und gleicher Ewigkeit teilhaftig ist, der ist körperlich, sichtbar in Wahrheit unseres Fleisches erschienen! Einst hatte es im Paradiese trügerisch geheißt: Ihr werdet sein wie die Götter. Jetzt aber heißt es in Tat und Wahrheit: Gott ist einer aus uns geworden!

Es ist, als würde die Kirche abwechselnd von Gott auf den Menschen und vom Menschen auf Gott schauen, und vergleichen, was sie von Gott und vom Menschen weiß. Darum ihr ungläubiges Staunen und Verwundern, daß der Herr erschienen ist, daß Gott Mensch geworden ist, daß zwei solche Unterschiede, ja Gegensätze überbrückt und miteinander verbunden worden sind. Was für ein fast unmöglich erscheinendes Unterfangen hat Gott doch unternommen, sich selber, der in unzugänglichem Lichte wohnt, den Unsichtbaren, sichtbar zu machen! Dem scheinen doch unüberwindliche Hindernisse im Wege zu stehen, unübersteigliche Schranken, dem Vollbringen sowohl wie dem Erkennen, von Seite Gottes wie von Seite des Menschen. Beide Schranken sind aber in der Erscheinung des Herrn überwunden worden. Gott ist reiner Geist und nimmt eine Menschennatur an, so daß der Unsichtbare dem körperlichen Auge des Menschen sichtbar wird. Welch wahrhaft göttlicher Gedanke, auf solche Weise dem Menschen zu erscheinen und sichtbar zu werden, Welch wahrhaft göttliche Liebe, auf solche Weise dem menschlichen Herzen nahe zu kommen, um des Menschen Herz zu werben, des Menschen Herz zu gewinnen durch das Wunder Gottes

in einem Menschen, durch das Wunder eines Kindes in der Erscheinung des Herrn: Emmanuel, Gott-mit-uns!

So hat sich Gottes Sohn «Hirten erst kundgemacht durch der Engel Alleluja», so hat er sich durch den Stern von Bethlehem den Magiern aus dem Morgenlande geöffnet, daß sie den neugeborenen König suchten, um ihn anzubeten; so hat er sich am Jordan durch den Hl. Geist in Gestalt einer Taube und durch die Stimme bezeugen lassen, die vom Himmel erscholl: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; so offenbarte er auf der Hochzeit zu Kana durch sein erstes Wunder seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Wir könnten die Zeugnisse für die Erscheinung des Herrn beliebig vermehren, für das erstaunliche und unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes. Diese Zeugnisse sind mehr als ausreichend, um die Erscheinung des Herrn, die Gottheit des Menschensohnes Jesus Christus zu erweisen.

Schon gleich zu Beginn haben sich an ihm die Geister geschieden und er ist zum Zeichen geworden, dem widersprochen wurde. Er ist noch heute und heute erst recht wieder derjenige, an welchem sich die Geister scheiden. Wir müssen nur die Namen der Personen und der Orte auswechseln, um Gegenwartereignisse vor uns zu haben, wie sie uns das Epiphanie-Evangelium berichtet. Der Sohn Gottes ist genügend bezeugt in der Menschengestalt der Erscheinung Jesu Christi, daß man an ihn glauben kann und muß. Aber der Menschensohn ist schlicht, einfach und menschlich genug, um die Gottheit zu verbergen, daß man den Unsichtbaren übersehen, ihm den Glauben und die Anbetung verweigern und ihm widersprechen kann. Für beides gibt uns das Evangelium von Epiphanie sprechende Beispiele, die in der Kirchengeschichte und im Christenleben ihre Wiederholung finden.

Die Geschichte Christi ist auch die Geschichte des Christentums und der Kirche als des fortlebenden Christus. Auch die Kirche ist eine Erscheinung des Herrn, freilich nicht in demselben Sinne wie Jesus Christus, aber doch in einem wahren Sinne. Sie ist eine Gründung und Stiftung des Herrn, sie ist seine Vertraute und Bevollmächtigte, sozusagen sein anderes Selbst und Ich. Christus und die Kirche sind solidarisch miteinander, sie bilden eine Einheit mystischer Gemeinschaft. Christus sprach nicht bloß von der Herde und vom Hirten, er sprach auch vom Weinstock und den Reben, und sein Apostel sprach vom Haupte und von den Gliedern eines Leibes Christi. Das ist die Einheit einer moralischen

Persönlichkeit, ja einer mystischen Lebensgemeinschaft, und damit eine Erscheinung des Herrn, wo Göttliches und Menschliches, Unsichtbares und Sichtbares miteinander verbunden sind, Göttliches und Unsichtbares das Menschliche und Sichtbare trägt, und Menschliches und Sichtbares Göttliches und Unsichtbares offenbart und ihm dient.

Der fortlebende Christus in der Kirche legt in allererster Linie Zeugnis ab von der Erscheinung des Herrn, von seiner Gottheit in seiner Menschheit. Sie wird ihrerseits aber auch beglaubigt von Christus als seine Erscheinung, Stellvertreterin und Statthalterin: Wer die Kirche hört, der hört Christus, wer die Kirche verfolgt, der verfolgt Christus. Die Kirche ist das sichtbare Reich Gottes auf Erden, dazu bestimmt, das unsichtbare Reich Gottes in den Seelen aufzurichten und zu betreuen in liebender Sorge des Lehrers, Priesters und Hirten. Ihr sind die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut: Göttliche Gewalten, also zu binden und zu lösen auf Erden, daß dadurch auch im Himmel gebunden ist und gelöst. Der Kirche ist vor allem das Heiligste anvertraut, die Erscheinung des Herrn im eucharistischen Christus, in der Gedächtnisfeier seiner Passion, im Vorübergang des Engels des neuen und ewigen Bundes, wie er sich im Opfer der hl. Wandlung vollzieht und den Herrn auf dem Altare «wahrhaft, wirklich und wesentlich, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit» erscheinen läßt unter den zugleich verhüllenden wie offenbarenden Gestalten von Brot und Wein.

Auch an der Kirche, dem fortlebenden Christus, scheiden sich die Geister, wie an Christus, und weil sie sich an Christus scheiden. Auch sie ist ein Zeichen, dem widersprochen wird, obwohl sie das unter den Völkern erhobene, weithin sichtbare Panier Gottes ist. Sie teilt damit das Schicksal ihres Herrn und Meisters. War es schon ein unerhörtes Wagnis Gottes, in der Einheit der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Gottheit und Menschheit zusammenzufassen, so war es auch ein noch fast größeres Wagnis Gottes, Göttliches in Menschenhände zu legen, in Menschen sichtbar und durch Menschen wirksam werden zu lassen. Nicht nur das Kreuz, sondern auch die Gottheit Christi und die göttliche Autorität seiner Kirche sind den Heiden eine Torheit und den Juden ein Ärgernis, einst wie heute. Epiphanie ist auch das Fest der Erscheinung des Herrn in seiner Kirche, Missionsfest zum Apostolate der Glaubensverkündigung in der ungläubigen Welt. Wer die Kirche findet, findet Christus; sie kommt von ihm, sie weiß um ihn, sie will zu ihm und führt zu ihm!

(Schluß folgt)

A. Sch.

Der Stern der Weisen aus dem Morgenland

Matthäus berichtet (2, 1 ff.): «Als Jesus in den Tagen des Königs Herodes zu Bethlehem in Juda geboren war, kamen Weise (Magoi) aus dem Morgenlande nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden, denn wir haben im Morgenlande seinen Stern gesehen (*εἶδομεν αὐτοῦ τὸν ἀστὲρα*) und sind gekommen ihn anzubeten.»

Μάγοι nannten die Babylonier, Meder und Perser alle, die sich durch Weisheit hervortaten, besonders auch die Astrologen, die den im Morgenlande so bezaubernden Sternenhimmel beobachteten und der Überzeugung waren, daß man an Sternen gegenwärtige oder zukünftige Geschehnisse erkennen könne.

Solche Magier, Weise (daß sie auch Könige und gerade ihrer drei waren, sagt Matthäus nicht, aber diese Legende

ist sehr wahrscheinlich, da gerade die Könige als Weise gelten wollten und sich mit Vorliebe mit Astrologie beschäftigten) kamen zur Zeit, da Herodes der große König der Juden war, nach Jerusalem, fragten nach dem neugeborenen König der Juden und begründeten ihre Frage mit der selbsterlebten Tatsache: Wir haben seinen Stern im Morgenlande (im Osten, wo wir zu Hause sind) gesehen. Vielleicht haben sie manchen Leuten in Jerusalem mehr über den Stern, der ihnen erschienen war, erzählt, wie er ausgesehen, woran sie erkannten, daß er der Stern des neugeborenen Königs der Juden sei. Matthäus schweigt darüber und führt nur die Tatsache an, daß die Weisen entschieden behaupteten: Wir haben im Morgenlande seinen Stern gesehen.

Als sie von Jerusalem nach Bethlehem zogen, erschien ihnen «der Stern, den sie im Morgenlande gesehen», zum zweiten Male, «zog vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und stillstand».

Aus diesen Angaben müssen wir schließen, daß es ein ganz außerordentlicher Stern war. Er konnte nicht ein Stern am Firmamente sein und hoch und weit entfernt über ihnen stehen. Er ging ja vor ihnen her, machte den Führer, wies ihnen den Weg und zeigte durch Stillestehen und Beleuchten den Ort, wo der neugeborne König der Juden war. Daraus geht hervor, daß der Stern, den sie zweimal sahen, keiner der wirklichen Sterne war, die Gott erschaffen hatte, sondern ein wunderbarer Stern, den Gott ihnen in übernatürlichem Schauen (Ekstase) zeigte.

Wie erkannten die Weisen aus diesem Sterne, daß nun der König der Juden, der längst ersehnte Messias und Erlöser, geboren sei? Sicherlich glaubten die Weisen an die Prophezeiungen über den kommenden Messias, wie sie in den heiligen Büchern der Juden standen, die in der Heimat der Magier nicht unbekannt waren. Während der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft der Juden hatten die Babylonier, Meder und Perser sehr wahrscheinlich die Prophezeiungen der jüdischen Propheten über den Erlöser kennengelernt, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß einige gottgläubige Familien an sie glaubten und sie von Generation zu Generation treu bewahrten und vererbten. Könnten die Weisen nicht Nachkommen solcher an den Messias der Juden glaubenden Kreise gewesen sein, die sich nach dem Erlöser sehnten? Gott erfüllte ihr Verlangen, ließ sie in übernatürlicher Ekstase einen wunderbaren Stern schauen und gab ihnen die innere Gewißheit, daß nun der von den Propheten verheißene große König der Juden geboren sei.

Haben nur die Weisen den Stern gesehen, oder stand er allen sichtbar am nächtlichen Himmel? Wenn er für alle sichtbar gewesen wäre, hätten wohl die Weisen in Jerusalem gerühmt: Alle Leute haben im Morgenlande den Stern gesehen. Statt dessen sagen sie bloß: Wir haben den Stern gesehen. Mir scheint, hier lag ein ähnlicher Fall vor, wie bei der Erscheinung der Unbefleckten in Lourdes. Während Maria in der Felsennische wirklich gegenwärtig war, schaute sie Bernadette allein und von den zahlreichen Anwesenden konnte keiner sie sehen. Es braucht eben dazu eine Ekstase, eine übernatürliche Erhebung des Leibes und der Seele, einen übernatürlichen Zustand der Schaufähigkeit, den nur Gott geben kann und den er damals nur dem Hirtenmädchen verlieh. So versetzte Gott auch die Weisen in einen ekstatischen Zustand und ließ nur sie den Stern sehen.

Als sie in Jerusalem den neugebornen König der Juden nicht gefunden und eine schwere Enttäuschung erlitten hatten, erhob sie Gott auf dem Wege nach Bethlehem zum zweiten Male in den übernatürlichen Zustand der Ekstase und sie sahen wieder den wunderbaren Stern, den sie daheim geschaut, und dieser führte sie vor ihnen her schwebend zur Behausung (das Wort *oixia*, das der Evangelist hier braucht, bezeichnet die Wohnung von Menschen und Tieren, also Haus, Stall oder Höhle), wo er stille stand und den Ort, an dem das Jesuskind sich befand, wie ein Scheinwerfer bestrahlte. Begreiflich, daß die Weisen eine überaus große Freude hatten. Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, machte jetzt selber ihren Führer und gab ihnen die größte Gewißheit, daß das Kind, das sie in der Armut und Niedrigkeit einer Höhle fanden, wirklich der gesuchte neugeborne König der Juden sei. P.

Standhaftigkeit der verfolgten Katholiken im Glauben

Gebetsapostolat für den Monat Januar 1949

Es obliegt uns Priestern die heilige Pflicht, die geoffenbarten Glaubenswahrheiten dem Volke zu predigen und es zu bewegen, daß es diese Wahrheiten gläubig annehme und sie für wahr halte, weil sie Gott geoffenbart hat. Die feste Annahme dieser Wahrheiten durch den Menschen nennen wir Glauben, als subjektive Annahme der objektiven Wahrheiten. Diese gläubige Aufnahme der Glaubenswahrheiten ist Pflicht des Menschen und zugleich ermöglicht durch die Tugend des Glaubens, die mit der heiligmachenden Gnade dem Menschen geschenkt ist. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen: St. Paulus.

Der Glaube ist, nach der Lehre des heiligen Konzils von Trient, der Anfang des Heiles, das Fundament und die Wurzel jeder Rechtfertigung. (S. 6. c. 8.) Der Glaube macht uns zu Kindern Gottes und scheidet uns aus von den Kindern der Welt, von den Heiden und Ungläubigen. Durch das Auge des Glaubens schauen wir eine neue Welt, die uns sonst unbekannt geblieben. Neue Seinsordnungen breiten sich vor unserer geistigen Fernsicht aus und höhere Güter leuchten in ihrer Schönheit uns auf. Durch den Glauben finden wir den Weg zu den Tiefen Gottes und in seine für den natürlichen Geist unerforschlichen Geheimnisse. (1. Kor. 2, 9; Joh. 1, 18.) Der Glaube läßt uns von den geheimnisvollen und ewigen Dingen ein Aufleuchten schauen wie eine Morgenröte vor dem hellen Tage, er gibt uns eine Vorahnung der einstigen Gottesanschauung. Der Glaube ist für uns wie ein Morgenstern, der das Schwinden der Nacht ankündigt,

er ist wie ein Leuchtturm, der im Sturm des irdischen Lebens die Wege weist, der das Dunkel der Unwissenheit und die Nebelschwaden der Zweifel verscheucht.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, was der Glaube für ein herrlicher Schatz für den Gläubigen ist. Um dieses Gut zu bewahren, haben unzählige Märtyrer grauenvoll gelitten und zuletzt ihr Blut vergossen. In der Kraft des Glaubens haben schwache Greise, zarte Jungfrauen und selbst Kinder sich als Sieger über grausame Tyrannen erwiesen. (1. Joh. 5, 4.) Der Glaube in der Seele ist wie ein Gutschein für eine glückliche Ewigkeit. «Wer glaubt, der wird gerettet werden.» (Mark. 16, 16.) Der Glaube ist also zur Seligkeit einfachhin notwendig: «Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer sich Gott naht, muß glauben, daß es einen Gott gibt, und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn unfehlbar zukommen läßt.» (Hebr. 11, 6.) «Wer nicht glaubt, wird verdammt» (Mark. 16, 16). Diese ernstesten Texte legen es uns Priestern nahe, daß wir unsere Gläubigen anleiten, oft die Akte des Glaubens zu erwecken, damit der Glaube lebendig bleibe und sich zu betätigen wisse. Die alten Christen waren viel gewandter in Erweckung des Glaubens als die modernen, und doch sollte die moderne Gefahr für den Glauben gerade die Übung der göttlichen Tugenden eindringlich nahelegen.

Der Glaube, den wir in der Seele tragen, muß auch nach außen bekannt werden, daher **Glaubensbekenntnis**. Es ist dieses Nach-außen-Bekennen eine heilige Pflicht, wenn das Unterlassen einer Glaubensverleugnung gleichkäm oder eine Geringschätzung der Religion bedeuten

würde oder eine Injurie gegen Gott oder ein Ärgernis für den Nächsten wäre.

Hier liegt nun heute besonders die große Gefahr für die Gläubigen, die hinter dem Eisernen Vorhang leben müssen und die vielfach verfolgt und verschleppt werden, wenn sie nicht vom katholischen Glauben abfallen.

Von dieser großen Gefahr weiß der Heilige Vater, und deshalb wendet er sich für den Monat Januar an seine Gebetsapostel auf der ganzen Welt und empfiehlt ihnen, zu beten und zu opfern für die um des Glaubens willen verfolgten Brüder und Schwestern.

Für uns Priester ist das sicher ein besonderer Anlaß, den Gläubigen vom hohen Werte des Glaubens zu sprechen und von seiner Notwendigkeit für das ewige Heil. Wir werden auch die große Not unserer Glaubensgenossen schildern, wie sie leiden und Verfolgung erdulden für den gleichen Glauben, der uns noch so leicht gelassen ist. Wir werden sie dann anleiten, wie sie schon aus Dankbarkeit, daß uns der Herrgott vor so großen Gefahren bis heute beschützt habe, für die gefährdeten Glaubensbrüder beten sollten. Wir können sie an die Gläubigen in Litauen, Jugoslawien, Ungarn und Rumänien erinnern, die, ihrer Priester beraubt, immer mehr dahin gedrängt werden, daß sie sich von ihrem Glauben trennen oder ins Elend und in bittere Not gehen müssen. Vielleicht könnten wir auch in einer Nachmittagsandacht über diese Not sprechen und dann für die Geplagten den Rosenkranz beten. Wir können den Gläubigen auch nahelegen, wie diese Hilfe durch Gebet für den Glauben eine schöne Tat der Nächstenliebe sei, da es sich eben um die Rettung des herrlichen Gutes des Glaubens, handle. Wir können den Gläubigen auch nahelegen, daß wir dem heiligsten Herzen des Erlösers eine besondere Freude machen, wenn wir uns für die Schwerbedrängten im Gebete einsetzen, denen er durch seinen Tod die Gnade des wahren Glaubens verdient, und die nun durch teuflische Machenschaften von ihm fortgerissen werden sollen. Wir lassen durch dieses Beten auch das Bewußtsein lebendig werden, daß wir Gläubige alle Glieder am mystischen Leibe Christi sind und daß, wo ein Glied leidet und in Gefahr ist, vernichtet zu werden, die andern Glieder zu Hilfe kommen müssen.

«Viele sind wir ein Leib in Christo, die einzelnen aber unter sich Glieder» (Röm. 12, 4) und für einander besorgt (1 Kor. 12, 15). Wenn also das göttliche Haupt heute in vielen Gliedern so Unsägliches leiden muß, so müssen die andern Glieder mitleiden und großmütig und wirksam helfen, und das möge besonders geschehen durch Gebet und Opfer im Monat Januar.

J. M. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die hochw. Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Auf den 16. bzw. 23. und 30. Januar ist im Direktorium der Diözese Basel die Lesung der «Ehesatzungen» in den Morgengottesdiensten vorgeschrieben. Dieses Jahr ist vorzulesen die Vierte Unterweisung «Vom Rechtsbereich der Ehe». Es muß das ganze Kapitel ohne Kürzungen vorgelesen werden, in kurzen Gottesdiensten auf mehrere Sonntage verteilt.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Der Bischof dankt und segnet zum Neuen Jahr

Wir können nie genug danken. Zu allererst und immerfort Gott, dem Herrn. Dann aber auch allen Mitmenschen, die uns Gutes erwiesen haben, uns zu Hilfe gekommen sind, uns mit Rat und Tat zur Seite standen, uns Mühe und Sorge erleichterten, uns wohlwollend gesinnt waren, uns Anerkennung bekundeten, unser im Gebete gedachten. So verbindet auch der Bischof mit dem Danke an Gott, den Herrn, zum Jahreswechsel den Dank an alle seine getreuen Mitarbeiter in der Diözese, an Geistliche und Laien, an Nahe und Ferne. Er weiß und freut sich, daß mit Gottes Gnade viel Großes und Wertvolles, viel Beglückendes und ewig Bleibendes im Weinberge des Herrn geschaffen wurde, in bescheidener Verborgenheit nicht weniger als in betriebsamer Öffentlichkeit, in kleinen Sprengeln wie in großen. Pflichttreue und planvolle Betriebsamkeit wie stilles Beten, Studieren und Arbeiten kosteten viel Opfersinn, Mut und Beharrlichkeit. Gottes Güte sah all dies mit Wohlgefallen und Gottes Gnade gab Wachstum und Gedeihen zu fruchtbarer Ernte.

Lasset uns, liebe Mitarbeiter, das neue Jahr beginnen mit dem frohen Bewußtsein, daß uns wiederum unzählige Möglichkeiten und Gottes Beistand offen und bereitstehen, viel Gutes zur Ehre Gottes und für unsere Mitmenschen zu tun. Sind die Wohltaten, die wir in der Seelsorge auszuspenden berufen sind, nicht die denkbar größten?! Begeistert ruft der hl. Johannes aus: «Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen, voll der Gnade und Wahrheit.» Am Ende fast jeder hl. Messe lesen wir diese Worte, wenn wir von den Stufen des Altares an unser Tagewerk gehen. Aus der Fülle der Wahrheit und der Gnade Jesu Christi wollen wir mit Eifer, mit Geduld und mit unversieglichem Optimismus unsere Mitmenschen wieder beschenken! Und es sind viele, die für Gnade und Wahrheit aufgeschlossen sind. Denken wir an unsere Jugend, an die Familien, die ihre Ehe- und Erziehungspflichten treu erfüllen, an Kranke und Notleidende, die ihr Kreuz in christlicher Gesinnung tragen, an jene, die in der Hast und Unruhe des geschäftlichen Betriebes Gott und ihre Seele nicht vergessen wollen. Denken wir aber auch an die Fernestehenden, auf Abwegen des Irrtums und der Sünde Wandelnden, in denen ein verborgenes Heimweh nach Gnade und Wahrheit nicht erloschen ist oder wieder auflebt. Denen allen dürfen und sollen wir im Namen unseres Herrn Jesu Christi Helfer und Wohltäter sein. Da ist Geben Seligkeit!

In diesem Sinne wünscht der Bischof allen seinen Mitarbeitern und allen lieben Diözesanen ein glückliches Neues Jahr voll der Gnade und Wahrheit. Er bittet die hochw. Pfarrherren und Vereinspräsidenten, die Geistlichen unserer Institute und Werke, seine Neujahrswünsche an alle Diözesanen weiterzugeben und empfiehlt sich dem Gebete aller.

Gedenken wir im Gebete auch des Hl. Vaters, der in seiner Weihnachtsbotschaft uns darauf hingewiesen hat, daß Gebet und Liebe die Bringer des Weltfriedens sein sollen. Gedenken wir in den Gemeinschaftsgebeten unserer Gottesdienste und Andachten der verfolgten Kirche und ihrer Hirten.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Rezensionen

Romanus: Petrus, Papst in Rom? Verlag Burch & Cie., Lunzern, 1947. 64 S. br.

Auf diese Frage gibt der Verfasser eine bejahende Antwort, indem er die Zeugnisse für diese Tatsache durchgeht von ihren geschichtlichen Anfängen bis auf den heutigen Tag. Hier ist gesichertes apologetisches Material in verdankenswerter Weise zusammengetragen zu praktischer Verwertung. A. Sch.

Dr. med. Paul Tournier: Technik und Glaube. Benno Schwabe & Co., Basel. 356 S., Leinen.

Seit dem 19. Jahrhundert herrscht ein Antagonismus zwischen Arzt und Geistlichem. Die Entwicklung der Naturwissenschaften mit ihrem Positivismus prägte auch die Weltanschauung der Mediziner, die von Metaphysik nichts wußten und wissen wollten. Wissenschaft und Glaube wurden als unvereinbare Dinge betrachtet. In seinen Schriften (wie durch seine Praxis) geht der bekannte Arzt Tournier darauf aus, die ärztlich diagnostische wie therapeutische Bedeutung religiöser Faktoren für kranke Menschen aufzuzeigen. Das ist der Weg zurück. Davon kann die Medizin nur gewinnen, wenn sie auch nicht Seelsorge im eigentlichsten Sinne des Wortes betreiben kann. Der Theologe hingegen studiert mit Nutzen diese Zu-

sammenhänge, nicht um dem Arzt in sein Werk zu pfuschen, sondern um für seine eigene Aufgabe besser gerüstet zu sein. Dem katholischen Priester stehen hierfür noch ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung, als dem protestantischen Pastor und Arzt. Er wird jedoch auch diesem Werke T.s viele neue Einsichten und Anregungen verdanken. Es geht nicht so sehr um die Technik darin, als um die Naturwissenschaft und Medizin in den fünf Teilen seiner zwanzig Kapitel. Typisch für T.s Wirken ist der Geist der Oxfordgruppenbewegung, welcher gegenüber Katholiken einige wesentliche Vorbehalte anzubringen haben, was sich auch diesem Werke gegenüber auswirkt, dessen positive Seiten durchaus anerkannt seien. A. Sch.

Hans Schür: Religion und Seele in der Psychologie CG. Jungs. Rascher-Verlag, Zürich. 276 S., gb. Leinen.

Jung hat selber eine Abhandlung veröffentlicht über «Psychologie und Religion». Er überläßt es darin dem Leser, Grundlagen und Konsequenzen seiner darin geäußerten Anschauungen zu erarbeiten. Rascher will das nun in bezug auf die Religion tun. Nachdem die Grundzüge der Jungschen Psychologie dargelegt, werden die psychischen Grundlagen der Religion aufgezeigt: Was geht vor in der Religion, was ist sie für eine seelische Funktion? Beschreibung religionspsychologischer Phänomene ist wertvoll, ja nötig, entscheidend aber ist ihre Wertung und Normierung. Da gehen unsere Wege auseinander! A. Sch.

Wintermäntel

(Ueberzieher), reine Wolle, schwarz, mittelschwer, alle Größen am Lager, auch für Korpu-lente.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
Tel. (041) 2 44 31

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugs-
preise Gute Bedienung

Antiquitäten aller Art

Möbel, Diplomat, geschnitzt; Ge-mälde; Kupfer usw.; Tapeten, neu-zeitliche und Resten, für schönes Wohnen, billig. Muster gratis.

Wwe. J. Peter

Telephon 2 50 94, links unterhalb Hofkirche, Stadthofstr. 15, Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinelieferanten

 edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
w.buck KUNSTLERISCHE ARBEIT

WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34



**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE **WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.**

SOEBEN aus Oesterreich EINGETROFFEN:

Bischof Dr. Paul Rusch: Wachstum im Geiste. Ein Buch prie-sterlicher Betrachtung. 376 Seiten. Leinen Fr. 9.60

Heinrich Suso Braun: Radio-Predigten. 2. Band. 403 Seiten. Kartoniert Fr. 8.40

Auguste Staud-Weth: Das Leben weitet sich. Ein Mädchenbuch, das in lebendiger Art Geschichten, Aufsätze, Gedichte, Bilder und Skizzen bringt. Für Mädchenrunden aller Art bietet es Material und Stoff zur Lektüre und Aussprache. 222 Seiten. Halbleinen Fr. 10.40

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
meh. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068


Nigg
Schwyz

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergolden, versilbern
In gediegener Handarbeit
Gegründet 1937

Führend in Qualität und Gestaltung



Beratung und Offerten unverbindlich Tel. 41538

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874

Schweizerische Kirchenzeitung 1948

wird solid und sauber eingebunden

Buchbinderei Otto Eggenschwiler, Solothurn
Klosterplatz 4, Telefon Nr. 23846

DIE WURLITZER-ORGEL



vereint

Klangschönheit, Raumerparnis und Preiswürdigkeit

Bereits zweimal an höchster Stelle verkauft

4 Modelle

(Fr. 7800 bis 25 000)

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt bei der Generalvertretung

Piano-Eckstein

BASEL

Nadelberg 20

Meßweinwärmer

verhüten oft folgenschwere Erkältungen! Eichenholzkästchen, hell oder dunkel, mit elektrischer gleichmäßiger Erwärmung. Mein neuer elektrischer Kohlenanzünder läßt sich auch als Wärmer verwenden.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41



RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Leizstraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Das Einbinden der SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG

in Originaldecke besorgen vorteilhaft und solid
RÄBER & CIE., LUZERN

Weihrauch

echt, aus British-Somaliland, reinkörnig, nur 5 Fr. je kg.

Kohlen, seit Beginn der eigenen schweizerischen Produktion vor 2½ Jahren über 300 000 Würfel verkauft. Ein Beweis der vorzüglichen Qualität und Preiswürdigkeit.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Jakob Huber

Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgerätee: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert